

Gottesdienst - 19. Sonntag n. Trinitatis, 26.10.25, 9 Uhr Evang.-Luth. St. Johannes Baptista Kirche Floß

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes
u. die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

**„Nur wenn wir losgehen, werden wir auch sehen“
(Johannes 9,1-7)**

(1) „Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.“ (V 1)

Bei uns läuft die Geschichte meist anders. Wir können von Geburt an sehen. Dann kommen nach und nach erst Sehstörungen hinzu. Aber in der Bibel geht es ja nicht nur um die Sehfähigkeit unserer Augen, es geht um das Sehen der Seele. Und noch auf einer tieferen Ebene: um die Sehfähigkeit für die Wirklichkeit Gottes.

Es sind viele Einflüsse, die einen Menschen dazu bringen, nicht mehr so klar zu sehen: Z.B. Routine. Da läuft alles und es läuft auch einigermaßen glatt, darum schaut man nicht mehr so genau hin. Man wird „betriebsblind“, wie man sagt, und erst ein unvoreingenommener Blick von außen öffnet uns die Augen dafür, wo wir uns im Kreis drehen.

Es können auch bestimmte „Ansichten“ sein, die einen alles ignorieren lassen, was nicht ins Weltbild passt.

Manchmal sind es auch Angst und Sorgen, die einem die Sicht vernebeln. Man ist wie eingeschlossen, die Sicht wird eng, so ein Tunnelblick kann gefährlich werden.

Auch Groll und mangelnde Vergebungsbereitschaft machen blind. Da sehen die Fehler des anderen so riesig aus, dass man nichts anderes mehr erkennen kann.

Vielleicht sind es auch irgendwelche Schatten aus der Vergangenheit, die unsere Sicht trüben.

Kein Wunder, wenn wir dann gegen die Wand laufen oder den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Viele Einflüsse können unseren Blick trüben.

Die Art, in der wir die Welt sehen, hängt nicht so sehr von der Welt ab, wie sie ist, sondern sie wird bestimmt von der Art wie wir die Welt anschauen. Wir haben unsere „Brille“, unseren Filter, mit dem wir das eine wahrnehmen und das andere ausblenden. Aber schon Jesus sagt es in Markus 8,18: **„Augen habt ihr und seht nicht.“** Denn was man sieht, ist weniger eine Frage der Augen als vielmehr eine Frage des Herzens.

Unser Problem ist die Blindheit des Herzens.

Wir sind wie blind für unser eigenes Innenleben, für unsere Sehnsucht nach Gott, unsere Gefühle, blind für das, was unsere Seele zum Leben braucht, - oft wie blind für den Menschen neben uns: Seine Not, seine Schönheit, seine Besonderheit. - Blind für Gott und für geistliche Zusammenhänge. So gesehen brauchen wir alle diese Blindenheilung, wir sitzen da, wie der Blindgeborene, und Jesus sieht uns an und wendet sich uns zu.

(2) „Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ (V 2)

Die Frage nach dem „Warum“ kommt fast automatisch, wenn wir Leid erleben oder wenn wir auf Leid treffen. „Was haben wir verbochen“, fragte eine Frau, deren Mann an Krebs erkrankt ist. „Was haben wir getan, dass Gott uns so schwer strafft?“ In unzähligen Variationen habe ich diese Frage schon gehört. Das heißt: Wenn ich schon leiden muss, dann gib mir wenigstens einen Sinn!

Seltsamer Weise führt die Frage nach dem „Warum“ des Leidens oft zu gnadenlosen Antworten: Oft wird das Opfer von Leid und Not auch noch das Opfer von Schuldzuweisungen und Vorwürfen. Das gibt es auch in pseudo-christlicher Färbung. Dann wird Krankheit als Strafe Gottes angesehen, für die es sicher irgendeinen Grund geben muss. **„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ (V 2b)**

So fremd ist uns diese Frage der Jünger gar nicht. Unsere Fragen klingen vielleicht ein wenig anders, aber im Grunde ganz ähnlich: „Was ist da eigentlich passiert?“ – „Wieso ist er so, wie er ist?“ – „Was hat er falsch gemacht?“ – „Was hat ihn zu dem gemacht, was er ist?“ - „Was haben seine Eltern falsch gemacht?“

(3) „Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern“ (V 3). „Seine Eltern haben nichts falsch gemacht“, meint Jesus. - Das stimmt natürlich nicht, wenn man es auf die Goldwaage legt. *Alle* Eltern haben etwas falsch gemacht. Alle versäumen und verpassen Gelegenheiten. An irgendeiner Stelle stecken sie alle in fragwürdigen Verhaltensmustern fest.

Und Jesus sagt: „Er hat nicht gesündigt.“ Das stimmt auch nicht. *Alle* haben gesündigt. Aber Jesus meint etwas anderes: Er sagt hier: „Hört auf, darin herumzuwühlen. Der Blick zurück hat sein begrenztes Recht. Erkennen, wo man Fehler gemacht hat, um daraus zu lernen. Erkennen, wo die eigene Sehstörung ihren Anfang nahm, das ist gut und wichtig. Das ist okay. Aber dann ist auch Schluss. Hört auf, sagt Jesus. Lasst euch nicht auf eure Vergangenheit festlegen und legt andere nicht auf ihre Vergangenheit fest. – Jetzt schaut nach vorne.

„Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ (V 3) Damit dreht Jesus die bei uns übliche Blickrichtung um. Er ersetzt die Frage "Warum?" durch die Frage: „Wozu?“. Das sieht nicht aus wie ein besonders großer Schritt, aber es ist entscheidend.

Die Frage „Warum“ fragt immer nach der Vergangenheit: Warum gerade ich? Was habe ich getan, was hätte ich vielleicht anders tun sollen?... Die Frage „Warum?“ fragt nach dem, was sich nicht mehr ändern lässt. Es kommt nichts dabei heraus als fruchtlose Grübeleien.

Die Frage „Wozu?“ hingegen richtet sich auf die Zukunft, also auf etwas, worauf wir sehr wohl noch Einfluss nehmen können. Die Frage „Wozu?“ kann mir neue Horizonte aufreißen. Sie öffnet mir Perspektiven für die Zukunft. – Wer fragt: „Wozu? Was hat Gott damit vor?“, für den öffnet sich eine Tür nach vorne, es zeigt sich ein Weg.

Jesus schaut den Blinden an und stellt fest: „Dieser Mensch ist zu etwas da.“ Er schaut sein Leiden an und sagt: „Dieses Leiden ist zu etwas da. Auch und gerade daraus kann Gott Heil wirken.“ Er kann etwas daraus machen. Er kann es benützen. Wenn er es nur in die Hände bekommt: **„An diesem Menschen sollen die Werke Gottes offenbar werden.“ –**

„Nein“, sagen die Jünger, „an ihm?!“ - Das ist etwas, was sie nicht auf die Reihe kriegen. Dass Gott seine Geschichte webt mit den Blinden, mit den Bettlern, mit den Sündern, mit den Gebeugten. Dass Gott Geschichte schreibt mit denen, die Schrammen tragen, die das Gefühl haben, dass ihr Leben eine schwere Enttäuschung für sie und für Gott ist, mit denen, die nichts zu bieten haben, die mit leeren Händen dastehen.

Ja, ich bin mir sicher, der Blinde hat es selber geglaubt: „Ich bin von ihm gestraft.“ - Und gerade diesen Menschen nimmt Jesus und adelt ihn und sagt: An ihm soll der höchste Wert und Sinn offenbar werden, der überhaupt über einem Menschenleben ausgesprochen werden kann: An ihm sollen Gottes Werke offenbar werden. An diesem Menschen und durch diesen Menschen will Gott handeln.

(4) Schließlich sagt Jesus zu dem Blinden: **„Geh zum Teich Siloah (das heißt übersetzt: gesandt) und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“ (V7)**

Gott handelt in aller Regel nicht so an uns, dass wir einfach nur dasitzen und seine Kraft und sein Segen kommen irgendwie über uns. Nein, sondern wenn Gott an uns und

durch uns handeln soll, dann schließt das immer auch unser eigenes Handeln mit ein. Heilung und Heil werden wir nicht erfahren, wenn wir unbeweglich sitzen bleiben. Wir müssen uns auf Jesus einlassen, *tun*, was er uns sagt.

Er gebietet dem Kranken, etwas Ungewöhnliches.

Er sagt: „Geh zum Teich Siloah!“

Nun muss man wissen: Dieser Teich war in keiner Weise für seine Heilkräfte bekannt. Das muss man wissen.

Aber warum schickt Jesus den Blinden ausgerechnet nach Siloah? - Ich weiß es nicht. Vielleicht wusste es der Blinde. Vielleicht ist dort irgendetwas vorgefallen an diesem „Teich Siloah“. Aber was? - Das ist und bleibt ein Geheimnis zwischen Jesus und dem ehemals Blinden.

Ich glaube, jeder von uns hat so einen „Teich Siloah“, an den Jesus ihn gerne schicken möchte. Vielleicht ist es ein bestimmter „wunder Punkt“. Jeder von uns hat so einen „Teich Siloah“, ohne den wir nicht gesund werden. Und Jesus erspart es uns nicht, genau an diesen Ort zurückzukehren und erst wenn wir dazu den Mut finden, kann etwas heil werden in uns und an uns.

Am Anfang sagte ich: Bei uns ist es genau umgekehrt wie bei dem Blindgeborenen. Wir sind sehend geboren und im Lauf der Zeit kamen mehr und mehr Sehstörungen dazu. Vielleicht hat unser „Teich Siloah“ etwas damit zu tun? Da kamen Sehstörungen dazu. Es geht um unsere Ängste. Es geht um Menschen, denen wir schwer vergeben können. Es geht um unsere Verletzungen.

Vielleicht fragen Sie sich: Warum schickt uns Jesus an diesen Ort zurück? Warum spricht er nicht nur ein Wort und unsere Seele wird gesund? Steht das nicht in seiner Macht? Aber was nützt es, unsere Krankheit zu heilen, dabei aber die Ursache zu unserer Krankheit in unserem Leben zu belassen?

Wenn Sie jetzt an irgendetwas in Ihrem Leben erinnert wurden, irgendeine Stelle in Ihrem Leben, wo es diesen wunder Punkt gibt, diesen „Teich Siloah“, einen Ort, an den Sie nicht gerne noch mal zurückkehren wollten, nicht mal gedanklich:

Gehen Sie dorthin! Im Auftrag Jesu:

Gehen Sie dorthin. Im Vertrauen auf Jesus.

Schauen Sie dem ins Gesicht.

Tun Sie das, was der Blinde in unserer Geschichte tat:

**„Da ging er hin und wusch sich
und kam sehend wieder.“**

Also gehen Sie hin, und wenn Sie können, bereinigen Sie das. Und dann kehren Sie zu Jesus zurück und folgen ihm nach. Amen.